

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Politische Skizzen aus Ungarn von einem Slawen

[urn:nbn:de:bsz:31-244213](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-244213)

Politische
Skizzen aus Ungarn

von
einem Slawen.

1. Die Congregation des Salaber Comitatus am 31. August 1843.
2. Die populären Männer in Ungarn.
3. Der Illyrismus, oder der Panflavismus auf österreichischem Boden.
4. Kirchliche Verhältnisse und religiöser Volkscharakter in Ungarn und Oesterreich.

I.

**Die Congregation des Salader Comitates
am 31. August 1843.**

Ungarns reformatorischer Geist ist vielfach verkannt, verläumdert und angefeindet worden; und man thut besonders Unrecht, wenn man den vermeintlichen Stillstand in der Entwicklung seines Volkslebens einer Aristokratie aufbürdet, die allerdings fühlt, daß sie zu Pferde sitzt, die aber nicht, wie man oft annimmt, über den Bauer hinreitet, sondern durch wahrhaft edle Thaten eine edle Gesinnung bewährt. Wenn sich der Ungar für die vielen Anekdoten, welche man in Wien auf seine Kosten erzählt, durch die Frage rächt, wie Ungarn, zwischen die zwei chinesischen Mauern der Türkei und Oesterreichs eingeschlossen, weiter kommen könne, so thut er nur sich selbst Unrecht; denn schon unmittelbar nach Beendigung der französischen Kriege erhoben sich in allen Comitaten kräftige Stimmen, welche dringend eine zeitgemäße Fortbildung der alten Institutionen verlangten, Stimmen, die freilich höhern

Ortes keinen Anklang fanden. Demungeachtet machte der öffentliche Geist in Ungarn riesenmäßige Fortschritte und erzwang sich die entsprechenden politischen Reformen. In der Geschichte dieser letzten steht kein Beispiel glänzender da, als die in freiwilliger Liberalität beschlossene Selbstbesteuerung des Adels. Die bisherige Steuerfreiheit desselben war ein Recht, das nur der richtig beurtheilen kann, welcher dasselbe nicht nur überhaupt von historischem, sondern auch ins Besondere von dynastischem Standpunkte auffaßt; denn der Adelige ist nach der Verfassung nicht nur geborner Soldat, als welcher er bis ins höchste Alter auf eigne Kosten sich zur Vertheidigung des Landes gerüstet halten muß, — er muß nicht nur, wenn er gewählt wird, drei Jahre lang ohne eigentliche Besoldung als administrativer Beamter dienen, — sondern er ist auch Mitregent der Krone, und es war angenommen, daß er als solcher an der Steuerfreiheit derselben Antheil habe. Ganz besonders aber beriefen sich die Gegner der Besteuerung auf die Zusicherung der Maria Theresia, daß die schon zu ihrer Zeit angeregte Frage der Besteuerung des Adels für ewig beseitigt und nie wieder zu debattiren sein sollte. Aber im Lichte der neueren Zeit schmolz dieser starre politische Grundsatz. Als im Jahr 1843 die Deputirtenwahlen für

den anberaumten Landtag vor sich gehen sollten, zeigte sich in der intelligenteren Klasse des Adels eine Mühsigkeit, die, da es nicht nur galt, die Stimme zu einem Opfer, welches gebracht werden sollte, zu geben, sondern auch sich den pöbelhaften Massen des bewaffneten niedern Adels entgegenzustellen, doppelt rühmlich und ehrenvoll war; denn der geistig beschränkte Bauernadel war an und für sich nicht geneigt, seine Vorrechte aufzugeben, und wurde noch von Pfaffen und einzelnen filzigen Gutsbesitzern aufgehetzt.

Das Zalader Comitatz, in allen guten Neuerungen bisher vorangehend, bewährte gerade in der Steuerfrage vorerst nicht den alten Ruhm, auf den man fälschlich baute. Des Irrthums wurde man erst gewahr, als man abstimmte. Man schritt zur Deputirtenwahl, die auf keinen Anderen fallen konnte, als auf den mehrjährigen Deputirten Franz von Deák, den alle Meinungen vergöttern. Dieser Mann, in dem sich eigentlich für Ungarn das schaffende Prinzip personifizirt, und von dem die Steuerfrage ausgegangen, lehnte die Deputirtenstelle ab. Neue Wahlen wurden versucht und sechsmal wiederholt: — Niemand hatte den Muth beim Landtage gegen seine Ueberzeugung zu reden, Niemand wagte es auch, den ausgezeichnetsten Deputirten Ungarns

beim Landtage zu ersehen. Die Congregation wurde aufgelöst und eine zweite anberaumt. Aber zahlreicher noch als vorher brachten die Gegner der Besteuerung ihre mit Knitteln bewaffneten Horden. Um den Sieg nicht unwiederbringlich der Intelligenz entreißen zu lassen, schob also der Obergespan, ein helldenkender Graf von Batthyanyi, die Congregation abermals auf drei Wochen hinaus, damit man Zeit gewinnen könne, auf die Massen einzuwirken.

Mittlerweile verbreitet sich durch das ganze weite Reich die Trauerkunde, daß Franz von Deák die Deputirtenstelle, weil er sie nicht mit seinen Grundsätzen vereinigen könne, ablehne, und also nicht bei dem Landtage erscheinen werde, dessen Führer er bis dahin gewesen, und wo ohne seine Energie Vieles oder fast Alles ungethan geblieben sein würde. Alle Zeitungen klagten, alle Patrioten trauerten; die nächsten Comitats, in denen die Steuerfrage durchging und in denen die Deputirten bereits gewählt wurden, entsagten ihrer Wahl und man trug dieselbe dem gefeierten Manne an. Aber dieser lehnte sie überall mit der Erklärung ab, daß er wichtige Gründe zu haben glaube, dem Vaterlande nur durch sein Comitats zu dienen, während er bei der von der Steuerfrage bewirkten Reaction auch in diesem die Wahl unmöglich annehmen könne.

Auch der Palatinus that Schritte, um dem Landtage, welchen er präsidirt, den Mann zu gewinnen, der ihm mit seinen Einsichten und seinem Rathe als Stütze diene. Der in Presburg bereits eröffnete Landtag beeilte sich, eine Deputation abzusenden, suchte ihn in der Eigenschaft eines außerordentlichen Mitgliedes zur Theilnahme an den Sitzungen zu veranlassen, und trug ihm den Vorsitz in den Circularsitzungen an. Deák blieb in seinem Entschlusse unerschütterlich.

Unterdessen durcheilten thätige Männer der liberalen Partei nach allen Seiten das Comitatus, um Stimmen zu werben. Es stellte sich bald eine siegreiche Mehrheit für die Besteuerung heraus, die Partei konnte auf den Sieg hoffen: — Deák aber erklärte, daß seine Grundsätze ihm nicht erlaubten, jemals eine Wahl anzunehmen und bei dem Landtage jemals für eine Instruction das Wort zu führen, wenn nicht beide der freie und gesetzliche Ausdruck der Stände seines Comitatus seien.

Inzwischen war der für die Abhaltung der Congregation festgesetzte Tag herangekommen, und von allen Seiten her zogen aus dem Comitatus, welches einen Flächenraum von 100 Quadratmeilen hat, kleine Züge von 40 bis 100 Mann mit ihren grünweiß-roth prangenden seidnen Fahnen und unter

dem klingenden Spiele von Zigeunerbanden nach dem Hauptorte Zala-Egerscégh.

Je näher diesem, desto größer wurde das Gedränge. Unabsehbare Reihen, aus tausenden von Wägen in jeder Gestalt und Form bestehend, von der glänzendsten Equipage mit schwellendem Polster bis zum Mistwagen mit dem Strohbündel, rollten in gefährlicher Unordnung dahin, und gewährten den Anblick eines zugleich luxuriösen und zigeunerartigen Lebensbildes, wie man es außer Ungarn wohl niemals und auch hier in solchem Maßstabe kaum mehr zu Gesicht bekommen wird. Im Orte angelangt, schieden sich die Parteien mit sich gegenseitig messenden Blicken von einander, die eine, zahlreichere, auf einer lieblichen Anhöhe ein Lager beziehend, welches ringsum mit hölzernen Buden geschlossen war, und in dessen Mitte eine Art Pavillon mit dorischen Säulen sich als Rednerbühne erhob. Die Masse fand hier alle Genüsse einer roheren Lebensweise, während die Gebildeten wenigstens mit Worten fraternisirten und zum Genusse aufmunterten. Man briet ganze Ochsen, um die man tanzte; die Weinfässer wurden umgestürzt, ihnen der obere Boden entnommen, und man konnte schöpfen, so tief man wollte. Aber gerade dieses ungezügelte Leben zeigte dem Beobachter eine merkwürdige und charakteristische

Thatsache. In diesem Lande des unmäßigen Reichthums und der vorzüglichsten Güte aller Produkte, — einem Lande, wo keine Mäßigkeitsvereine bestehen, konnte man bei aller Ausgelassenheit eine Mäßigkeit wahrnehmen, für die man vergebens einen andern Grund suchen wird, als den Volkscharakter des Magyaren, in welchem Mäßigkeit, im Gegensatz mit dem Charakter des Slowaken, eine wesentliche Eigenschaft ausmacht. Man denke sich die bunten Gruppen in der grellen Beleuchtung der Nachtfeuer, die Töne der Cymbeln und Geigen, welche verworren aus allen Ecken und Enden sich hören ließen, den ganzen anziehenden und doch etwas unheimlichen Ausdruck dieses Volksfestes, welches dadurch, daß es die Entscheidung einer politischen Frage von höchster Wichtigkeit in sich schloß, einen unbestimmten, aber ernstern Ausdruck erhielt! —

Nicht minder bunt, aber weniger üppig, ging es unterdessen bei der andern Partei, den Gegnern der Besteuerung, zu, die in einer Vorstadt bivouakirten. Beide Parteien unterhielten die ganze Nacht hindurch ihre Feuer, und nur am frühen Morgen erst suchten Einige, Andere gar nicht, den Schlaf, den sie, in ihre Bunda gehüllt, auf den Wägen oder am Boden fanden. Auch die Herren wachten an den

Spieltischen, oder suchten, kasernenmäßig gebettet, eine kurze Ruhe.

Am frühen Morgen fand man die Schaar der Gegner der Besteuerung schon vor dem Comitatsgebäude, die vortheilhaftesten Seiten des Platzes occupirend und sich mit den beiden Flügeln an den Eingang des Gebäudes lehrend. Da sprengte die vom Obergespan berufene Kavallerie heran, und drängte durch einige Manövrès, welche sie auf dem Platze ausführte, diese nach Kampf dürstende Masse auf die eine Seite, wodurch sie, ihre Stellung behaltend, den Anhängern der Besteuerung, die nunmehr auch aus ihrem Lager anrückten, die andere Seite freihielt.

Die Masse der Gegner, welche, bis auf ihre Anführer, in Bauernkleidung war, hatte in ihrem Aussehen etwas Verwegenes und Wildes. Anders die Schaar der Anhänger der Besteuerung. Jeder Kolonne, deren Mannschaft ihre Kopfbedeckung mit dreifarbigem Federn geschmückt hatte, ritten auf schönen Arabern und feurigen Wallachen einige der edelsten und schönsten Männer voran. Arm in Arm folgten diesen Andere aus dem Herrenstande, alle in der glänzenden ungarischen Nationaltracht, mit dem Säbel umgürtet. Diesen schloß sich dann der Bauernadel ihrer Partei an. So rückte eine Kolonne

nach der andern heran, und ihre Fahnen verkündeten mit goldenen Inschriften ihre Liebe zum Vaterland in ihren Glaubensbekenntnissen. Nun versuchten es die ersten Beamten und Redner nochmals, die Gegner mit den Waffen der Beredsamkeit für die Steuersache zu gewinnen. Alle Argumente aber prallten ab. Ein tausendfaches: „Wir zahlen nicht!“ erfüllte die Luft. Es wurde von dem unmittelbar folgenden: „Wir zahlen“, der intelligenteren Partei erstickt. Noch wiederhallte das Echo der Stimmen — und neues Loben, noch wilder, brach aus den Reihen der Gegner hervor. Aber alle Wuth verzehrte sich ohnmächtig in sich selbst; denn die Scheidewand, welche die festgeschlossene Kavallerie bildete, war nicht zu durchbrechen. Da wurde der Obergespan auf dem grünen Tische, der unter freiem Himmel zum Schreiben wie zur Rednerbühne dient, in die Luft gehoben, damit von diesem erhöhten Gesichtspunkte aus das Zahlenverhältniß der Parteien entschieden werden könne. Es wurde erklärt, daß die Mehrzahl auf das Evidenteste auf Seite der Freunde der Besteuerung und eine ordentliche Abstimmung überflüssig sei. So wurde der Steuersache der Sieg zugesprochen.

Der Triumph der siegenden Partei äußerte sich in so lauten Ausbrüchen der Freude, daß die Verwünschungen der Gegner ihn nicht zu überbieten ver-

mochten. Aber der betäubende Lärm stieg bis zum Grausenhaften. Nach und nach gelang es, einige Ruhe und Stille herzustellen. Nun wurde die Deputirtenwahl wiederholt und — Franz von Deák ausgerufen.

Was hier mein Auge sah und mein Herz fühlte, werd' ich schwerlich wieder erleben. Junge glühende Magharen erklimmten mit verwegendem Muthe die höchsten Punkte, welche sich darbieten, auf seidenen Tüchern den Namen des Deputirten schwenkend. In Jubel und Jauchzen, das an die Stelle des Lobens getreten war, ertönte von tausend und tausend Lippen der Name „Deák“ und das »Éljen« (vivat!), als plötzlich auch die andere Partei den von ihr gleich hochgeachteten Namen mit wilder Kraft wiederholte; und wohl eine Viertelstunde lang dauerte diese stürmische Feier. Zum zweiten Deputirten wurde darauf, mit freudiger Aufregung, der allgemein verehrte und besonders als Jurist hochgeachtete Vizegespan des Comitatus gewählt.

Unter klingendem Spiele zog sich die stegende Partei wieder in ihr Lager zu Tanz und Schmaus zurück. Mit schlecht verbissenem Ingrimm gingen die Gegner nach Hause, und Einige von ihnen lauerten einsamen Jüglern der Sieger auf, die von ihnen gemordet wurden.

Am folgenden Tage füllte sich wieder der Comitatsaal, und in allen Gesichtern konnte man gespannte Erwartung lesen, als endlich die an den erwählten Deputirten Deak abgesandte Deputation mit diesem und dem ganzen Magistrate eintrat und mit herzlichem »Eljen!« empfangen wurde. Aber man konnte es in dem feierlichen Ernste des Mannes, in dem Ausdrucke seines Gesichtes lesen, welchen Kampf er mit sich selbst kämpfte, und wie es ihn mit Schmerz erfüllte, seinem Vaterlande einen Dienst versagen zu müssen. Der Obergespan eröffnete ihm auf übliche Weise die Wahl, bemerkte, wie sich das Land dieser wichtigen Dienstleistung von seiner Seite mit Zuversicht versehe, und bat ihn im Namen aller Stände, die Wahl anzunehmen. In edler Weise entwickelte hierauf Deak seine Beziehung zur Steuerfrage; er bezeichnete alle die Ursachen und Folgen, an denen er keine Schuld trage; in reinem Bewußtsein verwahrte er sich gegen jede mögliche Mißdeutung, indem er die kühnen Worte sprach: „vor Gott mag ich als Mensch gefehlt haben, als Mensch vor den Menschen nie“; — und endlich erwies er die aus dem Geschehenen für ihn hervorgehende Unmöglichkeit, die Deputirtenstelle anzunehmen, indem er die aus tiefstem Herzen gesprochenen Worte mit seinen Thränen weichte.

Die Wirkung, welche seine Rede hervorbrachte, war eine außerordentliche. Entsetzen, enttäuschte Hoffnung, Schmerz, Widerwille, Zorn und Wuth — alle diese Gefühle und Leidenschaften wechselten in den Gesichtern der Affessoren, die es sich zur Aufgabe gestellt, den unentbehrlichen Mann zum Landtag zu bringen, und die darum Hunderttausende ausgegeben hatten. Eine Scene der merkwürdigsten Art erfolgte. Alle versuchten die Kraft ihrer Worte und Bitten. Bebärtete Männer, welche für das Alltagsleben keine Thränen haben, weinten sie hier ihren patriotischen Bemühungen, einer edeln, großen Sache. Alles bestürmte sein Herz: sein Schwager hat als Schwager, seine Brüder flehten als Brüder, seine Freunde als Freunde, als plötzlich auch aus den Reihen der Gegenpartei ein schlichter Bauernedelmänn vor ihn trat, und in natürlichem, unnachahmlichem Pathos die Worte an ihn richtete: „Herr! vergib uns! wir haben dich beleidigt! Entziehe dich dem Dienste nicht, den das Vaterland von dir erwartet. Wir, deine Feinde, waren verblindet; aber nun sehen wir unsern Irrthum ein! Bedenke, Gott hat dich vor Allen reich mit Verstand gesegnet; du sündigst gegen ihn und die Menschen, wenn du die Deputirtenstelle verschmäht!“

Deak handelte, wie er seinem Charakter gemäß

handeln mußte. Er gebot dem Schmerze und den Thränen, die ihm bereitet wurden. Seine moralische Stärke erhielt ihn standhaft bei der tiefen Erschütterung, die ihm widerfuhr. Da kündigten ihm öffentlich seine besten, ältesten Freunde die Freundschaft auf, weil sie sich nicht bis zu der Höhe seiner Beweggründe erheben konnten. Ihre Liebe zum Vaterlande war so feurig, wie die seinige; aber die Aufgabe, welche er sich gestellt, durch sein Beispiel die Heiligkeit der gesetzlichen Ordnung über jedes Attentat zu erheben, war nicht die ihrige. Der ganze Vorgang aber ist ein ruhmwürdiges Beispiel von der frischen, an den schönsten Hoffnungen reichen Lebenskraft, von der die ungarische Nation erfüllt ist.

Erwähnenswerth ist der Umstand, daß zwei Grafen Zichy, nahe Anverwandte des Fürsten Metternich, auf diese Congregation und mithin auf die Besteuerung im Allgemeinen einen ganz entgegengesetzten Einfluß ausübten. Der eine, Schwager des Staatskanzlers, bekam, als Commandant der Kavallerie, die Aufgabe, die liberale Partei gegen die Verwegenheit ihrer Gegner zu schützen, welche Aufgabe er auch eben so sehr mit taktischer Geschicklichkeit als mit ritterlicher Manier löste; während sein Vetter, der Bischof von Wesprim, welcher als solcher in diesem Comitate Herrschaften inne hat und

die Steuerzahlung scheut, gegen die Steuer Sache agirte, und mit Geld und andern Mitteln die sich sträubende Partei gegen die Intelligenz in den Kampf auf Leben und Tod trieb, sich aber auch den wohlverdienten Vorwurf: „mit Staatsgeldern also agiren Sie gegen den Staat!“ von Seiten des ehrwürdigen Palatinus zuzog, welche öffentliche Rüge ihn auch vom Landtage weggetrieben haben soll.

II.

Die populären Männer in Ungarn.

Für einen Deutschen aus dem österreichischen Staate sind hervorragende politische Persönlichkeiten Erscheinungen, die er zu Hause nie zur Anschauung bekommt, die er allenthalben aus fremden Staaten kennt, von deren Wesenheit er sich aber kaum ein lebendiges Bild zu schaffen vermag.

Um so eigenthümlicher war der Eindruck, den ich, kaum die Grenze überschreitend, in Ungarn erhielt. Männer, deren Namen ich bereits aus den Zeitungen kannte und für die ich seit langer Zeit Achtung fühlte, wurden nun zum öftern genannt. Da gab es kein Festgelage, keine Conversation, wo dieselben

nicht genannt und beurtheilt wurden. Und einen erfreulichen Eindruck machte es, daß — welcher Meinung man immer sein mochte — diese in Bezug auf die persönliche Celebrität immer achtend und rücksichtsvoll war.

Ich ließ mir sehr oft von den verschiedensten Männern die gefeierten Patrioten Charakteristiken, aber nie vermißte ich den selbstgefälligen Stolz, welchen alle Ungarn theilen, sobald sie ihre Vorzüglichsten nennen; — und ich lernte zum ersten Mal in meinem Leben begreifen: daß es ganz etwas Anderes ist, ein ganzes, ein stolzes, fein empfindendes Volk zu bewegen, als einem einzelnen Menschen zu gefallen.

Ob schon — ich muß es aufrichtig gestehen — Ungarn mit den größten Vorurtheilen betretend, machte ich doch bald die Wahrnehmung, daß, wenn auch im Allgemeinen kein Land sich auf einer höheren Stufe der intellectuellen Ausbildung befindet, als Deutschland, welches wie eine große Akademie in Mitte von Europa dasteht, — doch größere Männer, edlere, berühmtere, verehrtere Namen nirgends zu finden sind, als in Ungarn, — echte Römerseelen, mit dem Schwerte gegürtet, Gedanken und That paarend, den Pflug so wenig wie das Studirzimmer vernachlässigend, und was sie lieben, was sie ganz

erfüllt — ihr Vaterland — stets und immer mit dem letzten Tropfen ihres Blutes zu vertheidigen bereit. So haben diese Männer einen Gehalt, eine Würde, einen Glanz, die ich bei dem winzigen — ich kann nicht eben sagen Gefühle, denn daran gebracht es mir auch nicht — nein, aber bei dem winzigen öffentlichen Leben meines Vaterlandes (ich bin nur ein Steiermärker) kaum zu fassen vermag.

Dieser Eindruck, den ich schon im Allgemeinen erhielt, wurde noch gesteigert, indem ich den Congregationen verschiedener Comitate beiwohnte. Dies gab mir Gelegenheit, den legislativen Geist Ungarns und einige seiner vorzüglichsten Männer im Amte kennen zu lernen, mit denen ich später so glücklich war, in freundlichen Verkehr zu kommen, und die ich so, wie sie sich mir gaben und wie die öffentliche Meinung sie nimmt, zu schildern versuchen will.

Ist der Anblick dieser Congregationen ein wahrhaft glänzender — denn diese Versammlungen zählen wohl immer mehrere hundert Männer, die in ihrer Mehrzahl der Jugend und der Schönheit des Landes angehören, und die mit ihren Bärten und Waffen eine kraftvolle und lebendige Erscheinung darstellen, — so ist der Anblick nicht minder ehrwürdig. Muß man doch den größten Theil der Männer, welche man vor sich sieht, als gründliche Kenner der Landes-

gesetzt und als Helden im geistigen Kampfe für ihre Meinung anerkennen! Ich habe in der Schilderung der Congregation des Zalader Comitates vom 31. Aug. 1843 ein Beispiel des Herganges in einer solchen Versammlung gegeben, welches keineswegs normal war. Die Natur des Gegenstandes, der dort zur Abstimmung gebracht wurde, erklärt zur Genüge die Form, in welcher er behandelt ward. Im Allgemeinen aber werden die Gegenstände der Verhandlung mit eben so viel Gründlichkeit als Gewandtheit debattirt, und der Kampf der Parteien thut den Äußerungen eines edlen Geistes keinen Abbruch, welcher will, daß demjenigen Redner, welcher sich eines Unterdrückten oder eines Unterthanen annimmt, immer ein zuzachsender Beifall zu Theil wird.

Doch verlassen wir diese heilige Stätte, die seit Decennien nicht durch Entscheidungen und Beschlüsse entweiht worden ist, wohl aber durch lügenhafte und über ganz Europa verbreitete Gerüchte herabgewürdigt werden soll, — und folgen wir dem Manne, welcher so eben den Saal verläßt, wo er die großherzigsten Beschlusnahmen bewirkt hat, folgen wir ihm in seine einfache ländliche Wohnung. Dieser Mann ist

Franz von Deák, der mehrjährige Deputirte von Zala, der verdienstvolle Assesser aller ungarischen

Comitate und Freistädte, derselbe, welchen wir schon in der Schilderung der Salader Congregation als eine feste Stütze gesetzlicher Ordnung und als von beiden Parteien verehrten Volksmann kennen gelernt haben. Er ist der Grundstein der neuern ungarischen Gesetzgebung, der Edelstein der ungarischen Nation und ihrer hellstrahlenden Krone. Dieser Mann, um dessen Freundschaft Fürsten sich bemühen, lebt, seine Zeit besonders den Rechtsstudien und der Deconomie widmend, auf seinem freundlich gelegenen Gute Keshida. Noch nie, wie ihm die ganze Nation das Zeugniß gibt, hat er die Begriffe von Ehre und Tugend vergessen; nie den Stolz des freien Mannes an die Eitelkeit einer glänzenden Knechtschaft getauscht. Ordensbänder dünken ihm — wie seinem verstorbenen Bruder, der gleich edel den Weg des Rechtes und des Ruhmes gewandelt, und der bei seiner Nation, die seine Leiche mit Thränen balsamirte und mit königlichem Pompe zu Grabe trug, in unauslöschbarem Andenken steht — für eine gesunde Brust, die kein Pflaster bedarf, zum mindesten überflüssig.

Sein tiefgehender moralischer Einfluß auf sein Vaterland datirt sich besonders von der vorletzten Reichsversammlung her, wo er Führer der Opposition war, welche seinen Grundsätzen unbedingt

folgte. Die Reinheit seines persönlichen Charakters, wie die Macht und der Glanz seiner Beredtsamkeit machten ihn der Regierung nicht minder theuer und wichtig, als seiner eigenen Partei; und dem seltenen Zusammentreffen dieser Umstände hat man wohl vorzugsweise die Segnungen zu danken, die aus jenem Landtage hervorgingen.

Sein richtiger parlamentarischer Takt, die seltene Gabe, alle Fragen ohne Unterschied mit tiefem Scharfblicke und staatsmännischer Umsicht zu erörtern, mit strenger Logik, überzeugender Kraft und warmer Beredtsamkeit zu vertheidigen, eine alle Nuancen der Frage zergliedernde Discusstion hervorzurufen, die Wahrheit von den ihr anhaftenden Schläcken zu reinigen, die Unwahrheit, wenn sie auch mit unbesiegbarer Kraft und unwiderlegbaren Argumenten ausgerüstet zu sein scheint, schnell zu entkleiden, und das Chaos verschiedener Ansichten zu ordnen — dies enthält die sprechenden Beweise seines vielseitigen Genies und der Klarheit seiner Ueberzeugungen.

Wie klar er sich seiner Aufgabe bewußt ist und wie wenig ihn der Nimbus der Volksthümlichkeit zu irren vermag, bewies er bei der von ihm angeregten Frage der Steuerfreiheit des Adels; bei jener Frage, an der sich alle Parteien mit äußerster Kraft-

anstrengung gemessen haben. Die Verschmähung der Ablegatenstelle in Folge der von mir schon geschilderten Vorgänge im Zalader Comitatz und die ganze Würde und Festigkeit seines Benehmens in dieser Angelegenheit beweisen die Reinheit des Gefühles und der Gesinnung, die sein politisches Leben beherrschen. Um seine Ansichten aber genauer zu bezeichnen, bemerke ich, daß ihm für sein Vaterland das Bild einer geläuterten Constitution Englands vorschwebt, und daß sein schon in Thaten grünender politischer Wahlspruch ist: „Jedes Gesetz sei für Alle gleich verpflichtend, Alle gleich beschützend, für Niemanden herabwürdigend, und stets offen berathen; kein religiöses noch politisches Gesetz soll die Kräfte des menschlichen Geistes fesseln; sittliche, regelrechte und besonnene Entwicklung, — und kurz — kein Attentat gegen die Menschheit mehr!“

Graf Stephan Széchényi (Szecseny), den ich nicht etwa dem ersten unterordne, indem ich ihn nachfolgen lasse, so ehrenvoll auch der Platz zunächst diesem ungarischen Ritter ohne Furcht und Tadel wäre — nein! so anmaßend bin ich nicht, um mir einzubilden, ich könne Ungarns große Männer nach ihren Talenten und Verdiensten in Klassen eintheilen, — diese Ordnung ist lediglich das Ergebniß des Zufalls, — der Reihenfolge, in der

ich sie selbst nach einander kennen zu lernen so glücklich war.

Dieser „große Ungar“, wie ihn die dankbare Nation mit Recht nennt, hat die ansehnlichsten Summen auf den Altar seines Vaterlandes gelegt, und dadurch den Grundstein zu schon lange sehnlich erwarteten und vorbereiteten Reformen.

Er hat das in unserer wortreichen Zeit nicht genug schätzbare Verdienst, ein Mann der That zu sein. Aber eben dieser Umstand hat ihn selbst bei einigen wichtigen politischen Notabilitäten des Landes, — da er auch den vernünftigsten politischen Plänen, sobald er sie nicht für zeitgemäß hält, seine Zustimmung versagt, — in den Argwohn eines üblen Conservatismus gebracht, der wohl überall leichter Anerkennung und Duldung finden würde, als bei der nach Reformen dürstenden, jugendlich kräftigen ungarischen Nation.

Auch sein Selbstgefühl, welches oft ein Gefühl der Ueberlegenheit sein zu wollen scheint, rechnet man ihm häufig als unedeln Stolz an; und indem er zwar den Menschen als solchen achtet, den Mann nach dem schätzt, was er persönlich leistet, — aber auch Titel und Orden nicht verschmäht, und einem Stande, welchen man im Allgemeinen als den verkörperten Obscurantismus bezeichnet, sich nicht als

Gegner, sondern nur als ruhiger Unterhändler gegenüber stellt: — hat er die Begeisterung, welche sein Name erregt, weil er sich an alle großartigen Einrichtungen im Lande knüpft, in die Grenzen der Besonnenheit zurückgeführt.

Er hat nun einmal die Besonnenheit und Ruhe eines Vaters, welche dem Jünglinge von Begeisterung und Feuer peinlich ist. Weil er aus Klugheit und in Folge seiner Erfahrung oft zögert, wo jugendlicher Muth aus Unbekanntschaft mit der Gefahr schnell zur That eilt, und weil er, durch Rang und Reichthum ausgezeichnet, selbst unter den Ersten im Lande einen gewissen Vorrang behauptet, auch sich gern in dieser hohen Sphäre erhält, ist es natürlich, daß er ein entschiedener Feind vorzeitiger Revellirungsversuche sein muß. Aber seine mit Orden reichlich geschmückte Brust umschließt eine schöne blüthenreiche Welt, die er nicht nur seinem Vaterlande andichtet, sondern in demselben verkörpern will. Daher sind alle seine Kräfte in der ausdauerndsten Thätigkeit, und süglic kann man bei ihm den Spruch anwenden: „Leben ist Arbeit und Arbeit ist Leben.“ — Wie meisterhaft seine Feder in politischen Deductionen ist, darüber hat sein Vaterland längst entschieden. — Daß aber seine Waffen, und vielleicht der edle Gebrauch, welchen er von denselben macht,

nicht immer hinreichen, seine politischen Ansichten gegen seine Gegner siegreich durchzuführen, kann sein Verdienst nicht mindern; so wenig, als sich verken- nen läßt, daß er mit seinem conservativen Wider- stande zu einem regeren Kampfe der Ideen Veran- lassung gibt und durch diesen geistigen Anstoß eine umfassendere und tiefer eindringende Discus- sion herbeiführt, die der Wahrheit nicht anders als förderlich sein kann.

Ihn aus dieser Höhe messend, kann ich nicht an- ders als mein Befremden aussprechen, wie es möglich ist, die heilsamen Folgen seines Widerstandes zu ver- kennen. Gewiß, die große Eile, mit welcher man die Reformen auf allen Wegen in diesem Lande einzuführen sich bemüht, macht einen Mann, der Alles auf die Waage kalt prüfenden Verstandes legt, nicht überflüssig.

Darum, — ebenso wie er sich bei der hohen Ta- fel, wo ihm seine eigenthümliche Superiorität un- bestritten ist, als ruhiger Prüfer geltend gemacht hat, — sichert ihm sein politischer Grundsatz: „ohne die Constitution zu gefährden, und übereinstimmend mit dem Geiste der Gesetze, fördere man das wahr- hafte Gemeinwohl,“ — auch im ganzen Lande den wohlverworbenen Ruhm, welchen er als Gründer der

gelehrten ungarischen Akademie seinem Namen verbunden hat.

Klauzál, der Abgeordnete von Eszográb, ist einer der ältesten Deputirten und einer der vorzüglichsten Redner bei der Ständetafel. Wenn Andere durch gewandte Schlüsse, oft durch weit hergeholt und spitzfindige Gründe, ihre Ansichten den Gegnern aufzubringen verstehen, oder durch das Feuer des Vortrags die Menge hinreißen, so ist Klauzál der Mann, welcher von der Kraft der Sprache nur ihre Wahrheit fordert. Kein mißbrauchtes Bild, keine abgenützte Wendung dient als erborgter Schmuck für den Gegenstand seiner Rede; er folgt nur seiner innigsten Ueberzeugung; und wird seine Sprache bilderreich, so kommen die Bilder aus dem Herzen, aus welchem auch seine Argumente stammen. Eben darum wirkt er — wie vielleicht kein Kanzelredner — mit Gewalt auf die Gemüther aller Parteien: — man sieht es ihm an, daß er von der Wahrheit seiner Worte auf das Innigste überzeugt ist; und — da man bei Debatten nur Wahrheit sucht — wer kann sie dann, wann sie einmal erkannt ist, verschmähen? Ich habe zum öftern seine Reden mit denen Anderer, die als höchste Spitzen ungarischen Geistes glänzen, verglichen, fand aber immer wieder die Bestätigung, daß die Wahrheit eines bestimmten Gegenstandes,

wie dieser selbst, enge Grenzen hat, und in Bezug auf einen solchen nur das Reich der Lüge und der Phantasie unbegrenzt ist.

Weil Klauzál's Charakter ein durchaus reiner ist, und er, obschon im vorgerückten Alter, und in Familienverhältnissen, die leicht einen Andern zu Rücksichtsnahmen veranlassen könnten, doch stets und immer den Fortschritt gefördert hat, wobei er aber eben so wenig dem Volke wie der Regierung geschmeichelt, so gilt er in Wahrheit bei seinem Volke mehr, als man anzunehmen geneigt ist; wenn ihn auch seine Art und Weise und seine seltene Bescheidenheit ohne schimmernde Volksthümlichkeit gelassen. Daß „seine Mutter, — das Vaterland“ — darbt, dies fühlt er als guter Sohn tief im Herzen und er lebt und arbeitet nur für sie.

Beöthy, der mehrjährige Deputirte von Bihar und Vicegespan dieses Comitats, welches an Umfang manches selbständige deutsche Land übertrifft, ist schon seiner Individualität nach einer der interessantesten Männer der Gegenwart. Er wurde im frühen Alter Soldat und quittirte als Oberlieutenant. Dort mag er wohl die Art und Weise gelernt haben, keinen Gegenstand, auch den wichtigsten des Lebens nicht, in schöne und lange Worte zu kleiden, was ihm grade jetzt, bei dem schleppenden Gange der letzten ungarischen

Verhandlungen — wo unfruchtbare Partekämpfe den größten Theil der Sitzungen füllen — besonders zu statten kommt, und ihm eine Energie verleiht, die den Kleinen feurigen Redner zum großen, großen Manne macht. Es ist wahr, man hört seinen Säbel fortan klirren, und bei jedem gordischen Knoten zieht er ihn aus der Scheide, und — nicht ohne Erfolg, denn der Knoten löst sich dann gewöhnlich von selbst, weil man es aus Erfahrung weiß, daß er auch die subjective Waffe des Witzes und Humors keineswegs verschmäht, mit der er eben so sehr seinem Talente wie der Rücksichtslosigkeit, mit welcher er sie gegen alle vier Weltgegenden schwingt, Ehre macht.

Seinem Genie einen Maßstab anzulegen, ist durchaus unmöglich, denn er ist zu beweglich, zu unruhig; aber daß er ein an eingebornen wie an errungenen Schätzen reicher Geist ist, dessen Talent und Ehrgeiz ihn alle Gebiete, in denen er sich zu bewegen genöthigt ist, unterwerfen, ist unbestreitbar. Seine Rede, ein glühender Lavaström — denn jedes seiner Worte zündet — ist unvergleichlich schön, aber wehe dem, gegen den dieser Strom sich wälzt. —

Daß er, wie er stets für die politische und bürgerliche Freiheit kämpft, auch als Protestant für die kirchliche Freiheit, besonders beim letzten Landtage, kämpfte, dieser den Sieg gegen die Uebergriffe der

Hierarchie errang, und so der Reformation gleichsam zum zweitenmal den Boden Ungarns erwarb, ist von geschichtlicher Wichtigkeit.

Wie groß übrigens sein Einfluß im Lande ist, geht am besten aus der Thatsache hervor, daß er, — trotz allen Antrieben, trotz allem von Seite der Ultrtras ausgeworfenen Gelde, — dennoch als Deputirter erwählt wurde. Wie anerkannt seine Verdienste bei der Nation sind, und wie sehr die Stände sein Talent zu würdigen wissen, beweist die Freude, mit welcher man ihn beim Landtage aufnahm, und daß ihn seine Gegner wichtig nehmen, läßt sich aus dem panischen Schrecken erkennen, welcher seine lichtscheuen Feinde lähmte, als er unerwartet erschien, und sie, sich seiner Verpflichtung gegen sie erinnernd, in seiner Antrittsrede mit satyrischen Grüßen überschüttete.

Wie jeder Ungar, und als gewesener Soldat doppelt, weiß er, daß man, wenn es Noth thut, auch mit dem Schwerte vertheidigen muß, was man liebt; und er darf um so mehr geltend machen, daß Taubeneinfalt in diesem Zeitalter der Schlaueheit eine unpraktische Eigenschaft sein würde, als er selbst Licht und Wahrheit mit Offenheit und Rechlichkeit des freien Mannes sucht und verbreitet. *)

*) Für seine zuweilen schnurrige Manier mag es als Beispiel dienen, daß er einmal seine Gegner fragte:

Baron Nikolaus Besselényi ist nicht nur wegen seines politischen Glaubensbekenntnisses, wegen der Kraft seiner Rede und in Folge der Achtung, die man ihm als Schriftsteller zollen muß, ein Liebling seines Volkes; die zartfühlende Nation muß ihn auch mit Theilnahme und Mitleid umfassen.

Eine Rede, die er in der Szathmárer Comitatscongregation den 9. Dezember 1834 über die Instruktionen für die Comitatsdeputirten gehalten hatte, und wegen der ihm auf höheren Befehl, unter Anklage des königlichen Fiscus sub nota infidelitatis, ein Prozeß anhängig gemacht wurde, machte ihn vorerst zum Märtyrer für die im Gesetze begründete Redefreiheit, indem er, — wie der letzte Landtag in seiner Repräsentation an den König, zur Beseitigung der die Deffentlichkeit und gesetzliche Redefreiheit betreffenden Gravamina, sich ausdrückte: „bei Ueber-
„gehung der gesetzmäßigen Prozedur zu einer harten,
„eigenmächtigen Strafe verurtheilt wurde, — und
„in jenem Urtheile Prinzipien aufgestellt worden sind,
„die mit den Landesgesetzen nicht übereinstimmen;
„daher sich die oberste Behörde eigenmächtig eine

„Glauben Sie, wir Liberalen seien gitrende Lauben, die Ihnen nachfliegen werden? Wann haben Sie schon Lauben mit Schnurrbärten und Sporn gesehen?“

„wird
„sigen
In
gen
Zwar
Wien
den
nach
Nicht
word
leben
Schm
untilg
Land
wund
trauen
Die
zurück
mengen
In au
gelingen
die Här
Vest
wo die
aufwand
stehen.

„über die Gesetze stehende legislative Macht angeeignet.“

Zu diesem seinem Verhängniß kam noch eine Augenkrankheit, die ihn völlig des Lichtes beraubte. Zwar eilte sein edler Freund Deák sogleich nach Wien und ersuchte, sich auf diesen nachsichtheischen Zustand stützend, da für ihn Gnade, wo ihm, nach dem competenten Urtheile des Landtags, das Recht hätte gesichert sein sollen; doch der Stachel ward ihm einmal in die Brust gedrückt, und das Leben ist so kurz, daß jeder Tag, um welchen Schmerz und Sorgen den Menschen betrügen, eine untilgbare Schuld bleibt.

Lange war Vesselényi in Gräfenberg, den oft wunderbaren Wirkungen der Kaltwasserkur vertrauend; aber sein Augenübel blieb.

Die Nation, in deren Schooß er vorigen Jahres zurückkehrte, mußte ihre Freude mit Wehmuth vermengen, als sie ihren Liebling so tief gebeugt sah. Ihn aufzurichten, mag vor allen der Freundschaft gelingen, der die Bestimmung geworden ist, auch die Härte des unvermeidlichen Looses zu mildern.

Vesselényi ist eine jener kräftigen Naturen, die die Welt und ihre Zustände gleichmäßig in sich aufzunehmen und wieder gleichmäßig zu geben verstehen, die nie die Ursache als Wirkung, nie die

Wirkung als Ursache ansehen. Wo er Begriffe erläutert, Folgerungen an einander reiht, die Gegenwart geißelt, die zweifelhafte Zukunft auseinander setzt, da offenbart er einen hohen Grad von praktisch logischem Verstand, eine wahre Divinationsgabe. Er weiß, daß Ungarns nationale Entwicklung von europäischer Wichtigkeit ist; daß dieses Land, — wie es einst den Janitscharen wehren mußte, die Christenheit zu verschlingen und die beginnende Civilisation in Europa zu zertreten, (wofür es sich bei der Mitwelt nur einer schwachen Anerkennung zu erfreuen hat) gleicher Weise bestimmt ist, früher oder später dem nordischen Riesen Einhalt zu thun. Daher der Schauer, die Todesahnung in den Worten, wenn er auf den Feind aller edleren Civilisation, auf den Norden deutet. Er weiß es, welche Gefahr dorthier droht, weil die rohen, abgehärteten, genügsamen und unterwürfigen Russen den Krieg leichter und angenehmer führen als andere Nationen, und sich bei ihnen mit der Unwissenheit im Volke die Schlaueit im Kabinette, also mit der größten Tauglichkeit des Werkzeuges das Geschick des Meisters vereinigt. Wie es auch mit dem Ehrgeize und den Eroberungsplänen jener riesigen Macht bestellt sein mag, Niemand kann Besselenyi tadeln, daß er einer

16

Gefahr, die er als solche erkannt, wenn sie auch nie zur Wirklichkeit werden sollte, vorzubeugen strebt.

Uebrigens hat vielleicht noch nie ein bedeutender Geist auch einen so robusten Körper zur Wohnung gehabt, und nie geistreiche Worte eine lautere Stimme verkündet. Nur selten auch mag sich so viel Verstand mit einem so weichen Herzen und einer so offenen Phantastie vereint finden, wie bei dem tiefführenden, gemüthlichen, sein Rechtsgefühl und seine Rechtsideen niemals opfernden Besselényi, der auf dem Wege würdiger Lehre seine Zeitgenossen zu kommenden Zeiten vorbereitet. *)

Lud. von Kossuth, der berühmte Redacteur des Pesti Hirlap, der politische Volkslehrer und Führer einer noch der Leitung bedürftigen jugendlichen Nation, beurkundete sein eminentes Talent schon frühzeitig. Noch als ganz junger Mann hat er in Folge der Aufforderung einiger Comitatsbehörden eine Privatcorrespondenz über die Gegenstände

*) Ich kann es mir nicht versagen, die schöne, ächt demokratische Antwort anzuführen, welche er dem Palatinus gab, als dieser ihm wegen des schlichten Rockes, in dem er an der Magnatentafel erschien, zurief: „Denken Sie an Ihre großen Ahnen!“ — „Denken Sw. königliche Hoheit,“ antwortete Besselényi, „an unser armes Volk!“ Anm. d. Verf.

eröffnet, welche in den Comitatscongregationen bei gesetzlicher Deffentlichkeit zur Verhandlung kamen. Diese Correspondenz wurde bald so gesucht, daß er in die Nothwendigkeit kam, sich eine Lithographie anzuschaffen, um die immer wachsende Zahl der Pränumeranten befriedigen zu können, als ihm plötzlich die Fortsetzung auf höheren Befehl verboten wurde. Da sich aber dieses Verbot auf kein Gesetz stützte, daselbe ihm auch nicht auf offiziellem Wege mitgetheilt wurde, so ließ er es unbeachtet. Er setzte also seine Correspondenz fort, wurde aber kurz darauf mit Militärgewalt eingezogen und zur Kerkerstrafe verurtheilt, welche ungesetzliche und nun schon veraltete Maßnahme der letzte Landtag bei seiner Repräsentation neuerdings unter die Gravamina setzte und umständlich erläuterte, indem er gerade diesen Fall als den gewichtigsten und verlegendsten bezeichnete. Es ist wohl kaum nothwendig, zu erwähnen, welche Wirkung die Kunde von diesem Verfahren der Regierung bei einer so edelmüthigen Nation, wie es die ungarische ist, hervorbrachte, und daß Beweise der Achtung, der Liebe und Theilnahme ihm von allen Seiten zuströmten. Auf die gemeinsamen Bemühungen der Nation brach ihm endlich wieder der Morgen der Freiheit an, der ihn zum neuen und größeren Tagwerke berief. War sein universelles

Talent schon vordem von Allen, die ihn nur aus seinem Worte kannten, gewürdigt, so war er jetzt der gefeierte Charakter geworden, dessen Kraft durch die lange Ruhe nur fester gestählt worden zu sein schien. Wie ein sprudelnder Quell tränkte er nun die dürren Felder und Wüsteneien veralteter ungarischer Einrichtungen; wie der Blitz leuchtete er in die dunkelsten Regionen des alten Wahnes; wie ein Sturm fuhr er über die hoch emporragenden Auswüchse des Feudalismus; wie ein geiziger Seidenkrämer schied er sorgfältig Faden von Faden in der Geschichte Ungarns, und bezeichnete mit Lieffinn und Feinheit die völlig unsichtbare Scheidelinie des Königthums und der souveränen Nation. Nichts entgeht seinen spähenden Blicken, nichts ist ihm zu geringfügig. Wie ein Botaniker, der jedes Gewächs kennt, beachtet und pflückt, so ist er in seiner rastlosen Thätigkeit: Alles gewährt ihm Stoff, und jeder Stoff gewinnt Leben und Wahrheit, sobald er ihn berührt. Es ist schwer zu sagen, ob der Muth, mit dem er sich in alle Felder des menschlichen Wissens wagt, oder seine Sachkenntniß, das Geschick und die Gewandtheit, mit welcher er jedem noch so veralteten und langjährig besprochenen Gegenstand neues Interesse zu geben versteht, größer sei; — ob man die ästhetische Vollenbung seines Styls, welche sich selbst auf eine

Uebersetzung übergetragen und diese zum Muster gelungener Darstellung gemacht hat, oder seine politische Combinationsgabe mehr bewundern soll.

Alein eben diese seltenen und noch seltener vereinigten Eigenschaften, und sein Beruf, tagtäglich und über jeden Gegenstand zum Volke zu sprechen, lassen ihn in der Ideenwelt, wie den Herrscher im Staate, der traurigen Nothwendigkeit verfallen, oft dem Einzelnen, oft einem ganzen Stande sein vermeintes Recht zum Wohl der Gesammtheit zu entreißen. Daß er somit Feinde hat, die auch den Gebrauch unedler Waffen gegen ihn nicht verschmähen, ist natürlich; aber wenn er auch vielfach verkannt ist, so begegnen ihm doch auf allen Wegen Liebe, Achtung und Verehrung. Wer ihn genauer kennt, weiß, daß es immer sein Streben gewesen ist, das Gute gegen das Böse zu vertheidigen, die Wahrheit gegen die Verblendung zu schützen, die Freiheit auszubilden und die constitutionelle Regierung zu kräftigen. Daß Einigen, welche Staatsmänner sein wollen, aber nur Langschläfer sind, seine Leben, Kraft und Wahrheit athmende Sprache ein Aergerniß sein muß, ist begreiflich *).

*) Leider ist der sonst so reine und edle Charakter des Demokraten Kossuth in letzter Zeit nicht ohne Flecken

Es, Kiralyi, welcher, trotz seiner Jugend, zum Deputirten des Bester Comitats erwählt wurde, empfahl sich zu dieser Auszeichnung eben so sehr durch seine gediegenen Kenntnisse und seinen festen Charakter, als er sich durch seine Wirksamkeit beim Landtage derselben würdig bewies. Wer Proben seines Scharfsinnes und seiner Urtheilskraft haben will, in den Diarien der Ständetafel wird er sie finden; wer Beweise seiner diplomatischen Glätte, der Sicherheit seines Tactes, der Ruhe im Ausdruck sucht, in dem Berichte, den er über die Natur des Myrismus erstattete, sind sie vereint zu treffen. Und in nichts und durch nichts hätte er sein Talent besser beurkunden, seinen männlichen Geist, seine würdige Haltung, sein von aller Leidenschaft freies Prüfungsvermögen besser bewähren können, als eben bei jenem Gegenstande, der die Nationalgefühle so tief berührt, ein ganzes Heer schlummernder Leidenschaften in sich schließt, und so nahe an das Feld unfruchtbarer Polemik streift, auf welchem sich — ich sage es nur

geblieben, und mit zerrissenem Herzen blicken wir Ungarn in die Zukunft. Die Motive seines Scheidens vom Pestli Hirlap gingen aus Habsucht hervor, und sein Verhältniß zum Schutzverein floß aus der gleichen trüben Quelle.

Anmerk. eines Ungarn.

ungern — die Herren Deputirten des letzten Landtages, wie bei keinem vorhergehenden, als ob zur Uebung und zum Vergnügen ergingen. Hierin war Sz. Kiralyi groß; und weil er auf diesem schlüpferigen Boden sich männiglich erhielt, stets verstand, seine feurige Seele zu beherrschen, und so durch geistige und moralische Kraft seinen Jahren vorausging, wurde er einstimmig zum Repräsentanten seiner Partei erwählt, damit er als kraftvolles Organ dastehet. Möge er fortschreiten, so rühmlich wie er begonnen! Die Augen seiner Nation sind auf ihn gerichtet. Und möge er nun, da er der Mann des Volkes ist, wie bisher die Wahrheit heilig halten; denn man wird sie an seinen Lippen suchen.

Graf Janko Draskovich, von welchem in der folgenden Skizze weiter die Rede sein wird, ist der populärste Mann in dem zu Ungarn gehörigen Kroatien. Ueber die Rolle, welche er in den verfehlten Bestrebungen des Myrkismus gespielt, will ich hier nichts sagen, um dem weiter unten Folgenden nicht vorzugreifen. Als Privatmann und als Mensch überhaupt ist Graf Draskovich edel und hochsinnig. Obschon nicht reich, spendet er doch überall, wo er Veranlassung dazu findet. Sein Aeußeres ist wahrhaft ehrwürdig und sein Benehmen herzzewinnend. Diese Eigenschaften allein reichen

hin, ihm die Liebe der Kroaten bis über das Grab hinaus zu sichern; aber er hat auch Verdienste höherer Art. Der blutige Lorbeer, den er sich als Kommandant der adeligen Insurrectionsarmee erworben, wird in der Geschichte des Landes fortgrünen; menschenfreundliche Anstalten, die er mitgefördert, werden seinen Namen der Nachwelt bewahren; die Industrie, die er durch Errichtung von Fabriken im Lande gehoben, wird ihm ein rühmliches Andenken sichern; selbst seine literarischen Bemühungen wird man ehren, denn dieselben weisen sich nur als solche, und der friedliche Anbau, welche Saat auch da niedergelegt ward, trug keine unheilbringende Frucht. Doch der Staatsmann und der Publizist allein — den in ihm viele seiner Landsleute höher stellen, als den Bürger und den Soldaten — hätte ihm den Platz in der Reihe dieser Männer kaum zu verschaffen vermocht.

Diesen Namen reihen sich noch andere an, welche im wahrsten Sinne des Wortes volksthümlich sind, wie z. B. die Minister Grafen *Mailath*; der Graf *Tököly*, Gouverneur von Siebenbürgen, den die Zukunft aller Wahrscheinlichkeit nach noch höher stellen wird; der königliche Personal bei der Ständetafel, Graf *Ludwig Batthyanyi*, Führer der Dy-

position bei der Magnatentafel am letzten Landtage; die Herren von Palóczy, Bezereby, Pazmandy: — sie alle sind ausgezeichnete Männer. Doch die öffentliche Stimme allein ist eine zu farge und farblose Quelle, um die Feder drein zu tauchen.

III.

Der Illyrismus

oder

der Panlawismus auf österreichischem Boden.

Das Bewußtsein nationaler Zusammengehörigkeit verwandter Stämme, und ihre Opposition gegen äußere Gewalten, welche ihrer Verbindung entgegenstehen, ist, wie man weiß, eine allgemeine Erscheinung unserer Zeit. Diese Erscheinung, welche im einen Falle ein Fortschritt, im andern ein Rückschritt des politischen Lebens sein kann, gehört zu den Anzeigen einer allgemeinen Verstärkung der geschichtlichen Bewegung in Europa überhaupt. Man weiß, daß auch bei den slawischen Völkern das Streben nach allgemeiner nationaler Verbindung eine wichtige Rolle zu spielen angefangen hat. Bei den Russen verbindet sich dieses Streben mit herrschsüchtigen Ge-

lüssen und ehrgeizigen Plänen, bei den Polen mit den Hoffnungen auf eine bessere Zukunft, bei den slawischen Stämmen der österreichischen Monarchie mit einem schwachen und zum Theil wohl zu spät erwachenden Triebe nach eigenthümlicher Bildung, die sich dem Drucke der Obermacht der sie beherrschenden Deutschen entziehen möchte.

Es ist natürlich, daß der russische Panlawismus von dem Geiste des russischen Gouvernements durchdrungen sein muß. Seine Tendenz ist also eine erobernde, unterwerfende, obgleich er zu seinen Vorbereitungen auch die sanftesten und schlauesten Mittel nicht verschmäht. Bis zu den räuberischen Montegnegrinern hin ist Rußland Rathgeber und Beschützer der Slawen, und auf tausend Wegen werden selbst die entferntesten Stämme durch Gebetbücher, welche in einer vermittelnden slawischen Sprache geschrieben sind, durch Geschenke von Rosenkränzen und andern Dingen, vor Allem aber durch die Antriebe von Priestern der griechischen Kirche zu Gunsten Rußlands bearbeitet. Ich will diesen Panlawismus den russisch = gouvernementalen nennen. Es ist bekannt, und ich werde hier einen Beitrag zu dieser Kenntniß liefern, daß er bei den anderartigen panlawistischen Bestrebungen die Hände im Spiele zu haben sucht und theilweise wirklich hat. Vor Allem

ist der polnisch = revolutionäre Panflawismus von dem russisch = gouvernementalen ausspionirt, irre geleitet und selbst benützt worden; — ein Seitenstück zur Geschichte des Teutonismus, dessen Revolutionärs der preussischen Regierungspolitik in die Hände gearbeitet haben, und dessen Begeisterung nun sogar officiell geworden ist. Aber es hat auch umgekehrt der polnisch = revolutionäre seine Sympathien und seine Wirkungssphäre in Rußland, wo es eine panflawistische liberale Partei gibt.

Ich habe es hier ausschließlich mit der dritten Art des Panflawismus zu thun, dem Panflawismus, wie er auf österreichischem Boden und vornehmlich unterschieden und in bestimmter Form in Kroatien aufgetreten ist. Hier, im Kampfe des Slawenthums gegen die Entwicklung des magyarischen Lebens in Ungarn, hat er den Namen Illyrismus angenommen. Auch dieser Illyrismus ist, wie wir sehen werden, eine Beute des russischen Einflusses geworden, dem der slawische Geist in Oesterreich nur so weit weniger zugänglich ist, als etwa das katholische Glaubensbekenntniß eine Schutzmauer bildet, wofür dann aber das slawische Volk in den Klauen der ultramontanen Geistlichkeit liegt, die in dessen Rohheit ihre Hauptstütze findet.

Die Slawen in der heutigen österreichischen Mo-

narchie, in viele Stämme zersplittert und der nöthigen Kraft ermangelnd, konnten sich weder gegen die Magyaren noch gegen die Deutschen behaupten, und in geistiger Beziehung bekam das deutsche Element vollständig die Oberhand über sie. Dies ist auch nicht wesentlich anders geworden. Man hob die Leibeigenschaft auf, die das slawische Volk den deutschen Herren unterwerfen hatte; aber der Slawe blieb Geisteigener des Deutschen und wird sich auch ferner mehr und mehr germanisiren. Das liegt unbestreitbar im Interesse der Bildung, und es läßt sich dagegen um so weniger sagen, als es hier nicht gilt, ein Nationalgefühl zu morden, sondern ein dumpfes und verworrenes zu einem edleren Bewußtsein zu erheben. Glaubt doch jeder österreichische Slawe, wenn er deutsch gelernt hat, sich dadurch in den Herrenstand erhoben zu haben, und reicht doch zu dieser Erhebung eine Generation hin, während die zersplitterten Mundarten slawischer Stämme sich in Jahrhunderten nicht zu einer den Bedürfnissen des Geistes entsprechenden Entwicklung erheben würden. Mag immerhin Schafarik die Zahl der Slawen auf 16 bis 17 Millionen schätzen, — Versäumtes bleibt versäumt, und Sprache ist, wo verschiedene Bildungsstufen zusammenstoßen, nicht immer entsprechender Ausdruck des innern Lebens. Slawische

Mundarten beweisen noch kein slawisches Selbstbewußtsein, noch nicht die Möglichkeit eines eigen- thümlichen slawischen Geisteslebens. Böhmen allein macht hierin eine Ausnahme, und ist die einzige grüne Oase in der öden Sandwüste des österreichischen Slawenthums. Während alle anderen europäischen Völker eine mehr oder minder kräftige geistige Regsamkeit zeigen, stellen uns die Slawen wenig mehr als eine physische Existenz dar. Die österreichische Regierung hat für die neuere Zeit einen großen Theil der Schuld an diesem Zustande; aber sie fehlt doppelt, wenn sie nun, nach so langem Stillstehen der Entwicklung des slawischen Geistes und nach so langen Vorarbeiten zur Germanisirung der Slawen plötzlich umkehrt und — nicht etwa einem vor- handenen Volksgeiste seine freie Entfaltung gestattet, was wohl Niemand tadeln würde —, sondern einer forcirten Opposition des Slawenthums gegen den deutschen und magyarischen Geist ihre zweideutige Unterstützung gewährt. Diese Unterstützung ist eine Thatsache; — in Bezug auf den Vorschub, welcher damit Rußland geleistet wird, ist sie eine fast un- begreifliche, in Bezug auf die inneren Regierungs- mittel eigentlich schlechter als zweideutig. Wenn die Regierung den Schein annimmt, als sei es ihr darum zu thun, daß das deutsche Element nicht auf Unter-

drückung der slawischen Nationalität ausgehe, so ist diese zarte Sorge in ihrer Wirkung gleich der Umarmung des Bären in der Fabel, und die Absicht dabei obendrein schwerlich eine lautere. Es scheint in der That, daß Oesterreich seine Stärke in der geistigen Schwäche seiner Völker sucht. Es ist löblich, wenn eine Regierung, die über verschiedene Völkerschaften zu gebieten hat, diesen den Gebrauch und die Entwicklung ihrer Sprachen unverkümmert läßt; aber es ist etwas Anderes, einen begonnenen, schon geschichtlich gewordenen Umwandlungsproceß durch plötzliche Begünstigung keines forcirten Gegentheils zu hemmen. Hier schlägt die Liberalität der Regierung in ihr Gegentheil um; denn ein höheres, ruhmvolleres Leben, eine wahre Theilnahme an den Gütern der Humanität kann den Slawen der deutsch-österreichischen Länder nur durch ihren Anschluß an den deutschen Geist werden. Die Beförderung künstlicher Conservirung ihrer Mundarten oder deren Zusammenfassung unter der Herrschaft einer slawischen Schriftsprache, wie die in Kroatien zu vorübergehender Ehre gebrachte sogenannte illyrische, ist nur bestimmt, einer dem Zeitgeiste widerstrebenden Regierungsweise das Leben zu fristen, und in den roh erhaltenen slawischen Stämmen sich eine Garde gegen das freiere Leben humanerer Völker zu sichern.

Die ausgeprägteste Form slawisch-nationaler Bestrebungen auf dem Boden der österreichischen Monarchie ist die des schon genannten Illyrismus, — eines gegen den gemeinsamen Feind des Russenthums und Oesterreichs — den m a g y a r i s c h e n G e i s t — gerichteten slawischen Aufschwunges, der seine Entstehung in Kroatien gefunden hat. Ich will den Verlauf dieser Erscheinung in der Kürze dem Leser vorführen, obschon sie wenig mehr ist, als eine politische Seifenblase. Der davon ausgehende slawisch-magyarische Sprachenkampf hat allerdings ein ansehnliches literarisches Feld eingenommen, ist aber nur von Gelehrten, Literaten und Priestern, und vorzüglich mit deutschen Geisteswaffen geführt worden, ohne im Volke selbst wesentliche Theilnahme zu finden. Wenn beschränkte kroatische Patrioten sich allerdings der Sache anschlossen, so wurde dieselbe doch schon durch die Schwere ihrer eigenen Lächerlichkeit niedergedrückt.

Man weiß, daß das Erwachen des Selbstgefühles unter den slawischen Völkern der österreichischen Monarchie ungefähr gleichzeitig mit der neuen Erhebung der magyarischen Nationalität bemerkbar wurde. Die kräftige Entwicklung dieser letzteren ist für Oesterreich eine Quelle der lebhaftesten Befürchtungen, und welches Gegengewicht schien sich in Ungarn der

magyarischen Kraft entgegenstellen zu lassen, als das eines neuerwachenden slawischen Lebens? Als daher Professor Gay in Agram sein Buch schrieb, in welchem er eine slawische Mundart, die er die illyrische nannte, zunächst für die Slawen der österreichischen Monarchie zur allgemeinen Schriftsprache empfahl, fand er höchsten Ortes volle Anerkennung seiner Bemühungen. Er hatte mehrere Audienzen bei dem Staatskanzler, und der Kaiser selbst beschenkte ihn mit einem Ringe von seinem Finger. In Kroatien, wo dieser literarische Versuch gemacht wurde, erhielt der Gedanke eines auf eine illyrische Schriftsprache gestützten Slawenthums auch seinen ersten praktischen Anstoß, und diesen hauptsächlich durch den Grafen Janko Draskovich. Auch wurde die dem Professor Gay zu Theil gewordene höchste Anerkennung, welche man nach andern Vorgängen recht wohl als die bloßer literarischer Verdienste hätte betrachten können, von den Kroaten sowohl wie von den Magyaren, als eine gewichtigere Manifestation der Gesinnung der Regierung angesehen. Es entstand nun der bekannte ungarische Sprachenstreit, welcher so eifrig von gewissen Zeitungen geschürt wurde.

Allerdings bildete der erwähnte Graf Draskovich in Kroatien eine illyrische Partei. Dieser

Mann liebt Kroatien, sein Vaterland, mit jugendlichem Feuer, aber auch mit jugendlicher Unbesonnenheit, — denn einen Feuerbrand zu erregen, um das Vaterland in den Schein des Lichtes zu bringen, ist unüberlegt. Dem Lande war diese Illumination anfänglich nicht unangenehm, bis es einzusehen begann, daß es dazu das Material lieferte. In der ersten Aufregung schuf man illyrische Zeitungen; illyrische Dramen, von Draskovich selbst gedichtet, wurden auf die Bühne gebracht. Fremde Moden, wenn man sie schön fand, wurden als illyrische Trachten in Beschlag genommen; ins Besondere aber wurden braune, roth verbräunte Röcke und hellblaue Mäntel von ungewöhnlichem Schnitte zum äußern Merkmale der Illyrischgesinnten. Sie wurden sogar zur allgemeinen Mode, und durch sie der junge Mann zum Illyrier. Ja, sogar fremde Tänze und Bellinis Melodien wurden als Produkte des improvisirten illyrischen Geistes usurpirt.

Diesen Schwindel suchte im Stillen der slawische Norden durch die Gewalt des Goldes zu unterhalten und zu vermehren, in dem Grade, daß er die entstammten Illyrier aus Gründen dreizehnlöthiger Dankbarkeit bis zu blutigen Manifestationen gegen die ungarisch gesinnte Partei führte. Man fing an im Uebermuthe der frischgebackenen Nationalität sich

selbst zu vergessen, und an der reichbesetzten Tafel des Bischofs von Agram wurden im letzten Stadium der Begeisterung dem Czar aller Rußen als dem Beschützer aller Slawen unvorsichtige Toaste ausgebracht, die der österreichischen Regierung am Ende doch Stoff zum Nachdenken gaben, und sie den Vorstoß bereuen ließen, welchen sie selbst dem Illyrismus geleistet hatte. Mehrere der ersten Beamteten wurden ihrer Stellen entlassen. Diese traurige Erfahrung war indessen nicht einmal alles Unangenehme, was der Regierung aus diesem verunglückten Versuche, sich der Slawen gegen die Magyaren zu bedienen, hervorgehen sollte. Von der deutschen Presse wurde die Frage aufgeworfen, ob es schicklich sei, daß Oesterreich, indem es sich als eine slawische Macht zeige, den Vorsitz beim deutschen Bundestage führe? So hatte Oesterreich Deutschland gegenüber seine Interessen bloßgestellt, hatte sich erinnern müssen, daß sein Gebiet nur fünf Millionen Deutsche zähle, und hatte den Miß zwischen sich und Ungarn erweitert und in denselben den Samen erneuerten Mißtrauens geworfen.

Wie der Illyrismus die Gunst der Regierung verscherzte, mußte er sich auch im Volksleben selbst als haltungslos darthun. Kroatien, wo das Gewächs seine Wurzeln haben sollte, ist, obschon ein Königreich, doch nur ein kleines Ländchen.

Alles, was sich über das Niveau einer halbwilden Einfachheit erhebt, lebt aber dort in deutscher Sprache, welche das allgemeine Bildungsmittel ist. Sie spricht von der Bühne und durch politische und belletristische Blätter zum Volke. Nicht einmal die kroatische Sprache also ist die allgemeine oder im Gebiete des geistigen Lebens herrschende, wie viel weniger die erst so getaufte illyrische, — eine Mundart, welche allerdings eine ältere Literatur aufzuweisen hat, aber nicht in Kroatien, sondern nur in einigen Distrikten des Militärgrenzlandes und des Königreichs Slavonien noch gesprochen wird. Sie, als eine ausgebildete, wortreichere Mundart, welche von der kroatischen wesentlich abweicht, ist in Kroatien für Jedermann eine fremde. Die illyrischen Blätter, welche man zu gründen versuchte, blieben ungelesen, weil sie nicht verstanden wurden, und die illyrischen Dramen konnten nur auf einige Abende die deutsche Muse von der Bühne verdrängen.

Dieser Mangel an Grund und Boden für den Illyrismus mußte im Verhältniß zu Ungarn doppelt klar an den Tag treten.

Ungarn hat die todte Sprache, in welcher es bisher bei dem Landtage — nicht aber bei den Congregationen der Comitate — die Landesangelegenheiten behandelte, abgeschafft und dafür die magya-

rische eingeführt. Von da an war es in der Natur der Verhältnisse bedingt, daß die Jugend des kleinen, dem ungarischen Reiche einverleibten Königreiches Kroatien in der nunmehrigen politischen Nationalsprache — der magyarischen — unterrichtet werden mußte, da bei dem jetzt so rege gewordenen öffentlichen Leben eine gemeinsame lebende Sprache unentbehrlich ist. Der illyrischen Sprache ging, indem sie sich über die engen Grenzen des Landes zu verbreiten versuchte, in welcher sie zu einer künstlichen Bedeutung erhoben worden war, ohne daselbst zu Hause zu sein, dieser Haltpunkt in positiven Verhältnissen ab. Sowie einmal die wichtigsten Interessen der Bewohner von ganz Ungarn mit Einschluß von Kroatien in der magyarischen Sprache verhandelt wurden, konnte der Widerstand, welchen der Illyrismus gegen den Magyarismus zu leisten suchte, keine dauernde Wirkung haben, und nur die Priester in den vorzugsweise von Slawen bewohnten Theilen des Königreiches Ungarn wurden für die Sprachenpropaganda gewonnen.

In Kroatien sind die sogenannten Illyrier bis auf einige wenige Männer weder durch geistige noch materielle Mittel ausgezeichnet. Der reiche begüterte Adel widerstrebt dem Illyrismus, und die deutsche Bürgerklasse, welche in Kroatiens Städten die Mehr-

zahl bildet, sich aber darum nicht berufen fühlt, mit ihrem deutschen Elemente anders als durch das Gewicht ihrer Bildung sich geltend zu machen, begrüßt, — den Myrismus verwerfend — wenn auch nicht mit Freude, so doch mit Anstand, den magyarischen Geist.

Ich will dieser allgemeinen Darstellung der slawischen Bestrebungen auf österreichischem Boden noch einige Bemerkungen über die einzelnen slawischen Volksstämme der Monarchie hinzufügen.

Die Slawen in Oesterreich machen wohl an zwanzig verschiedene Völkerschaften aus, die sich nicht nur durch die Stufe ihrer Bildung und durch ihre politische Stellung, sondern auch durch ihre Mundarten sehr von einander unterscheiden. Ohne Uebertreibung dürfen wir, was die Bevölkerungszahlen betrifft, ungefähr 7,130,000 Czechen in Böhmen, Mähren und Schlesien, 4,560,000 Südslawen in Südsteiermark, Kärnthén, Krain, dem Küstenlande, Dalmatien, Kroatien, Slavonien, der Militärgrenze und Ungarn, 2,340,000 Polen, 2,774,000 Russinen in Südgallizien, Bukowina und Ostungarn annehmen.

Unter allen stehen die Czechen oder Böhmen auf dem obersten und eigenthümlichsten Standpunkte nationaler Entwicklung. Der slawische Geist hat hier die Kraft gehabt, mit dem deutschen den Kampf zu bestehen; die germanisirenden Bestrebungen haben

ihr Gegentheil gefunden, und was hier der Slave vom Deutschen aufgenommen hat, dem hat er ein slawisches Kleid zu geben gesucht. Man kann ihm dies nicht verdenken; obschon nicht zu leugnen ist, daß bei diesem Proceffe zuweilen der Schein für Wahrheit gelten soll.

Der Kampf der Nationalitäten in Verbindung mit dem der religiösen Glaubensbekenntnisse und kirchlichen Mächte hat in dem Czechen im Allgemeinen einen finstern, türkischen Geist entwickelt, welcher bei ihm an die Stelle der allen andern Slawen mehr oder minder eigenen gutmüthigen oder unschuldigen Verschmitztheit tritt. Die blutige Geschichte seines Landes hat in der Seele des Böhmen eine Reihe düsterer und schwankender Erinnerungen erhalten, die zwar stark genug sind, in ihm den Gedanken politischer Wiedergeburt und Selbstständigkeit zu nähren, aber nicht geeignet, ihm die Sicherheit des Glaubens an seine Verwirklichung und des Wirkens für dieselbe mitzutheilen. Im Conflict von Hoffnung und Furcht, Selbstgefühl und Mißtrauen in die eigne Kraft, sieht sich der Czeche, dessen Sprache und Literatur einen Aufschwung genommen, wie ihn selbst die polnische nicht aufzuweisen hat, doch nach den andern Slawen um, deren Sprachen sich von der böhmischen in hohem Grade

unterscheiden und in Ausbildung um sehr viel tiefer stehen. Böhmen hat nicht Muth genug zu dem Gedanken, für sich allein eine grüne sonnichte slawische Insel im deutschen Volksmeere zu sein. Wenn Graf Leo von Thun, der nichts weniger als Slave, am allerwenigsten aber Staatsmann ist, aus diesem Grunde Partei für die ungarischen Slawen gegen die Magyaren nimmt, so sollte er bedenken, daß gerade ein selbständiges Ungarn ein selbständiges Böhmen bedingt. Die österreichische Monarchie trägt in sich die Bedingungen einer gewissen historischen Reproduction, die sich namentlich in Bezug auf diese beiden Länder geltend machen wird. Oder sollten die Briefe des Grafen Thun an den genialen ungarischen Publicisten Pulzky nur eine böhmische List sein? Dann habe ich ihn freilich nicht verstanden.

Der Böhme hält sein Böhmen für den ersten Staat in der österreichischen Monarchie; und da der böhmische Adel sich ununterbrochen im Lande aufhält, mußte er zur Nahrung dieses Selbstgefühles beitragen, dem man sogar in Wien entgegengekommen ist, da nunmehr in Prag ein böhmischer Vicekönig residirt. Die Ernennung des Prinzen Stephan zu dieser Würde hat, mögen auch dynastische Rücksichten die vorherrschende Triebfeder gewesen sein,

unstreitig belebend auf den slawischen Geist in Böhmen eingewirkt, und mehr, als es wohl in der Absicht der Regierung gelegen hat.

Bei dem Aufschwunge ihrer Nationalität sind übrigens die Böhmen klug und besonnen. Sie werden sich nicht leicht zu einem Schritte auf unsicherem Boden verleiten lassen. Vor der Hand genügt ihnen der innere Fortschritt und das Bewußtsein, daß es Böhmen sind, die von den Hofstellen herab bis zu den untersten Dikasterien die Hauptflügel des Beamtenthums bilden, daß viele der ersten Notabilitäten des gelehrten Standes böhmischen Ursprungs sind, daß das mathematische Genie, durch welches die österreichische Artillerie eine so hohe Stellung einnimmt, böhmisch ist, daß überhaupt Industrie und geistige Kultur in Böhmen sich zu so beträchtlicher Höhe entwickelt haben, und daß der natürliche Reichthum des Landes dieser Entwicklung eine sichere Basis gewährt: — einstweilen genügt dieses Bewußtsein dem böhmischen Volke, bis die Zeit kommt, in welcher es die Verhältnisse mit sich bringen, die Kraft desselben nach Außen zu kehren.

Am wichtigsten nach den Böhmen erscheinen die Krainer, welche, obschon ohne bedeutendes historisches Bewußtsein, sich doch nach diesen am meisten als ein eigenthümliches Volk fühlen. Diese besitzen

vor allen Slawen am meisten die Fähigkeit, sich nach den Umständen im Leben zu richten, ohne ihren selbstständigen Typus aufzugeben. Diese Geschicklichkeit, die Schnelligkeit ihrer Sprache, ihre leichte Reizbarkeit, ihre rasche Thätigkeit, ein gewisser zierlicher Sinn, der sich besonders in einigen Theilen des Landes an den Tag legt, die Religiosität neben dem Unglauben, die Unterwürfigkeit unter die geistliche Macht neben der offenen Feindseligkeit gegen dieselbe, ein feiner Verstand und geschickter Speculationsgeist, endlich ein Körperbau, welcher, neben dem, daß er gediegen und fest ist, sehr häufig den Anforderungen der Schönheit genügt, — diese Erscheinungen erinnern daran, daß die Krainer Nachbarn der Italiener sind. Obschon sie ihr Vaterland und ihre Sprache lieben, erhebt ihr gesunder Sinn sie doch über eine Selbsttäuschung. Sie hegen ebenso wenig die Erwartung eines ihnen von andern slawischen Völkern kommenden Heiles, als sie sich selbst für zulänglich halten, sich durch sich selbst eine freiere politische Existenz zu gründen. Sie sind die einzigen Muthigen, welche sich selbst gestehen, daß es zu spät ist, aus bloßer eigener Kraft aus sich selbst Etwas zu machen. Obwohl sie nur kurze Zeit unter französischer Herrschaft standen, hat doch die damals eingeführte Despotie eine unvertilgbare Wirkung auf die em-

pfänglichen Gemüther ausgeübt, und der schlichteste Bauer bewahrt die Erinnerungen an jene Periode mit einer Art stolzer Schadenfreude, die ein böses Omen für Oesterreich ist! Das französische Regiment von damals hält er für das non plus ultra aller Staatseinrichtungen, und es ist ihm die goldene Zeit geworden, nach welcher er in die Zukunft blickt. Diese Hand voll Menschen ist es auch, welche allein in den sogenannten deutschen Ländern der österreichischen Monarchie volksthumliche Männer hat, und dieselben liebt und verehrt.

Für ihre politische Fortentwicklung, wie gesagt, erwarten die Krainer wirksame Hilfe nur von Außen. Daß ihnen diese, bei gewissen politischen Combinationen, durch das adriatische Meer leicht werden könnte, bedarf kaum der Erwähnung, so daß Krain, dieses Natur-Herzland der südlichen Monarchie, in dieser Beziehung die Ferse des Achilles ist.

Die Wenden in der Untersteiermark stehen in Sitten und Sprache den Krainern zunächst. Ihr Charakter ist offener, gemüthlicher, aber rauher. Der Einfluß der Deutschen, die gerade in der Steiermark sich durch die Gemüthlichkeit, Unverdorbenheit und Einfachheit ihres Charakters auszeichnen, ist wohl hierbei unverkennbar. Kaiser Joseph hat die Wenden rohe Genies genannt. Daß sie manches anerkannte Gute

nachzuahmen verschmähen, kommt häufig nur daher, daß ihnen Belehrungen und Mittheilungen allzu oft durch Menschen zukommen, die ihnen schon durch ihr Aeußeres, als Angehörige des Herrenstandes, verhaßt sind. „Skriß“, d. h. Frackschößler, ist hier ein Schimpfswort. Man wird dies natürlich finden, wenn man, neben anderen Verhältnissen, bedenkt, daß stets durch solche Leute die bald germanisirenden, bald wieder slawisirenden Agitationen betrieben wurden, die das Volk nur in seiner unmittelbaren Existenz störten. Historische Erinnerungen an die alte mächtige Grafschaft Cilli, um deren Freundschaft deutsche Kaiser und ungarische Könige sich bewarben, leben kaum als fast verschollene Kunde in diesem Volke, so sehr auch die alten Burgen des Landes an die ehemalige selbständige Größe erinnern sollten; aber das alte Blut rinnt noch in den Bewohnern. Die Bauernaufstände, welche in dem Wendenlande, selbst unter Kaiser Franz, im Großen organisiert aufgetreten sind, liefern den Beweis der größten persönlichen Tapferkeit, und eines Muthes, der selbst auf beispiellose Weise von den Weibern getheilt wurde, worin sich zugleich der Haß ausdrückt, welcher gegen Alles genährt wird, was in Verbindung mit der Regierung steht. Sie meinen, wie die alten Schweizer, sie könnten sich

selbst am besten regieren, und, wie sie sich ausdrücken, alles Beamten-Unkraut — „sribersko seli“ — entbehren. Weil sie sehr religiös sind, und dabei alle Sonntage für ihren Kaiser und die weltlichen Behörden beten müssen, tritt der republikanische Troß nicht so unumwunden an das Tageslicht; aber die zurückgedrängte Stimme spricht um so lauter im Herzen und zum Herzen, und von Stamm zu Stamm. Wenn Oesterreichs Maximen in Bezug auf die Behandlung und Erziehung der slawischen Völker die bisherigen bleiben, wird der schon vorhandene Gährungsstoff diese ganze slawische Masse ergreifen; denn nur die Beförderung humaner Gesittung unter dem Schutze freier, gerechter Verfassungen könnte den Sturm beschwören, der sonst einmal ausbrechen wird. Nicht die Größe einer slawischen Provinz macht eine solche Gefahr groß, sondern die Gewißheit, daß durch jeden solchen Ausbruch eine allgemeine Empörung der slawischen Provinzen veranlaßt werden würde.

Die Kroaten, Slawonier und Militärgrenzer sind ein zum Krieg geborenes und erzogenes Volk, in dessen Charakter rohe Kraft den Hauptzug bildet. Sie lieben eine barbarische, ungebundene Freiheit, welche hauptsächlich in Kroatien, dem Eldorado dieser Bevölkerung, zu finden ist. Deutsche

Herrschaft ist ihnen unerträglich, ob schon gerade in Kroatien Alles, was gebildet sein will, sich dem deutschen Geiste zuwendet. Das Licht, welches in der neuesten Zeit von den ungarischen Landtagen ausgeht, verschwindet im Dunkel des kroatischen Provinziallandtages. Es konnte nicht einmal dem ersteren gelingen, hier den Protestanten das Niederlassungsrecht zu erwirken. Die Grenzer sind von Natur sehr günstig ausgestattet. Sie sind der Kern der österreichischen Militärmacht. Kriegerischer Geist und Unterwerfung unter die Disciplin sind bei ihnen vereinigt. Die Slawonier sind veredelte Kroaten. Bei ihnen ist ein öffentliches Bewußtsein erwacht, und ohne ihre Sprache, welche eine der schönsten slawischen ist, zu vernachlässigen, sind sie der Magyarisirung mindestens nicht feindlich gesinnt.

Die Slowaken, Ruthenen, Wasser-Kroaten, Serben und Wenden in Ungarn sind schon, neben ihrer slawischen Mundart, der magyrischen Sprache mächtig; und da selbst die mit den Ungarn entzweiten Kroaten sich dem Auslande gegenüber ihres Namens schämen, so sind die in Ungarn wohnenden Slawen um so mehr geneigt, sich den Magyarennamen anzueignen. Diese Neigung hat man allerdings von gewisser Seite zu stören gesucht, aber ohne redenswerthen Erfolg. Das ge-

bildete Ungarn kennt nur zwei Feinde, die Russen im Norden und die Deutschen im Westen. Dem Slawen in Ungarn sind allerdings die ersten nicht fürchtbar; aber gegen die letzten hegt er eine angeborene Antipathie, und der Name „Schwab“ ist ihm, trotz seines reichen Schazes an Schimpfwörtern, das schlimmste, welches er kennt. Die bei den ungarischen Slawen vorherrschende Richtung kann also nur als eine magyarische bezeichnet werden.

Die Polen in Gallizien sind die einzigen, welche alles Fremde, nicht Slawische, abzustößen, und an reinslawischer Nationalität festzuhalten suchen. Ihr Nationalgefühl wurzelt in den Gräbern ihrer gemordeten Brüder, und je mehr sie zu fühlen scheinen, daß sie die letzten Träger und Retter des Polenthums sind, um so ängstlicher wachen sie über die Reste desselben. Nur mit inniger Theilnahme kann man sehen, wie ihre Wünsche und Hoffnungen an dem zerbrochenen Altare ihres einstigen Vaterlandes liegen und sich in brennendem Schmerze und Sehnen verzehren.

IV.

Kirchliche Verhältnisse und religiöser Volkscharakter in Ungarn und Oesterreich.

Der religiöse Volkscharakter des Ungarn ist durchaus ein nüchterner, rationalistischer. Nicht selten macht man hier die Erfahrung, daß Kanzelredner, die das Gemüth erschüttern wollen, nur ungläubiges Lachen erregen. Der Fanatismus hat hier keinen Boden. Der öffentliche Geist beschäftigt sich mit den politischen Interessen des Vaterlandes, und auch die katholische Priesterschaft, welche mehr die Stellung weltlicher Regenten als den Charakter von Dienern der Kirche hat, und welche in dem reichen Lande sich ein üppiges Wohlleben gesichert sieht, hat keinen Grund, ihre Interessen über die Grenzen des Vaterlandes hinaus zu verlegen. Die weltliche Stellung des hohen Klerus hat ihn seine geistliche großentheils vergessen lassen. Sie ist im Wesentlichen der des Adels gleich, und erhebt ihn fast über jedes Gesetz, welches überhaupt, bis vor wenigen Decennien, einzig gegen den Bauer erfunden zu sein schien. Aber die Geistlichkeit hat an den edlen Bestrebungen, durch die der aufgeklärte Theil des ungarischen Adels sich neuerdings Ruhm erworben hat, wenig Antheil.

Die Sorge, ihre Einkünfte zu consumiren, hat ihr wenig Zeit gelassen, an die tieferen Gebrechen des Volkes zu denken. In den Seminarien wurde der junge Alexiker einzig zum Hirten seiner zukünftigen Menschenheerde abgerichtet, die er dann auch in der That auf eine Weide trieb, für welche die Disteln und Dornen der bekannten ungarischen Haiden ein treffliches Sinnbild abgeben. In dieser Verlassenheit bildete sich bei dem Volke der nun dasselbe charakterisirende Naturalismus aus, mit der es gegen alles ihm nicht Faßliche auf eine zähe Weise reagirt. Auch kann in der That die Achtung vor dem Priesterstande nirgends geringer sein, als in Ungarn. Nur anderweitige persönliche Eigenschaften und Zufälligkeiten bestimmen den Grad der Verehrung, die dem einzelnen Priester zu Theil wird. Man hat in neuester Zeit sich ernstlich um Hebung des Standes bemüht; aber immer noch fehlt es an Männern, wie die Professoren Brüder Szenczhy, oder wie der Bischof von Eszabad, Joseph von Konovit's. Daß sich der Patriarch = Erzbischof von Erlau, Ladislaus von Byrker, in seinem Schriftstellerruhme zufrieden gebe und nicht die unmittelbaren Pflichten seines hohen Berufes vor Augen habe, wäre unrecht zu behaupten; aber — sei es die Folge seiner gelehrten Thätigkeit, welche Jedem mehr oder minder dem praktischen Leben

entfremdet, sei es die seines Alters, oder des Umstandes, daß er nicht ganz im Lande heimisch ist, — sein praktischer Einfluß ist, gleich dem des Landes-Primas, Erzbischofs von Gran, weit hinter dem Rufe des Namens zurückgeblieben.

Wenn das Verhältniß des katholischen Klerus zum Volke in Ungarn ein ganz ungenügendes ist, so ist auch seine Stellung auf dem Landtage eine unwirksame. Jeder Kampf, den er bisher geführt, hat ihm mehr und mehr Terrain gekostet. Der Glaube an seine geistige Macht ist, wie früher der an seine moralische, gebrochen. Der Einfluß, welchen der Geist der römischen Kirche in anderen Ländern auszuüben weiß, ist hier ungekannt und ungeahnt, und wohl für immer zur Unmöglichkeit geworden.

Die ungarische Aristokratie, von der die niedere Geistlichkeit durch die Patronatsrechte abhängig ist, hat ihre Bildung zum Theil durch aufklärende französische Lektüre. Dazu ist ihr ganzer Charakter der einer klaren Verständigkeit und starken Willenskraft, kurz, der einer gesunden, praktischen Weltlichkeit. Nichts setzt den Magyaren so wenig in Verlegenheit, als das Aburtheilen über Religionslehren. Zu Grubeleien schon wegen seines feurigen Temperamentes am wenigsten aufgelegt, ist ihm das das Beste, was

ihm als das Freieste und Nützlichste erscheint. Dogmen, vor Allem die der katholischen Kirche, stehen nicht in seiner Gunst, und die Tendenz, sich der päpstlichen Kirchensuprematie zu entziehen, findet zunehmenden Beifall. Wenn die katholische Kirche in Ungarn in diesen Umständen die Nothwendigkeit einer Restauration ihrer geistigen Kräfte erkennen mag, so behält der Egoismus des Klerus doch immer wieder die Oberhand, weil dieser keinen sonderlichen Grund hat, eine Gefahr zu fürchten, durch welche sein materielles Interesse wahrscheinlich nicht leiden, seine Freiheit aber, wie er hoffen mag, noch gewinnen würde.

Man wird aus dem Gesagten schon den Schluß gezogen haben, daß der Protestantismus hier einen günstigeren Boden gefunden hat, als der Katholicismus. Die Protestanten sind in Ungarn nicht nur zahlreich, sondern ihre Geistlichkeit hat auch ein großes geistiges Uebergewicht, welches sie theils auch dem Umstande verdankt, daß sie zur Vollendung ihrer Bildung ausländische Universitäten besucht hat.

Unter Kaiser Franz gelang es den unausgesetzten Bemühungen der katholischen Klerisei, daß plötzlich den Protestanten der Besuch der ausländischen Universitäten untersagt und in Wien eine Bildungs-

anstalt für protestantische Geistliche unter dem überwachenden Einflusse der katholischen Geistlichkeit errichtet wurde. Allein der nächste Landtag bekämpfte diese Maßregel, von dem Satze ausgehend, daß der Protestantismus in einem Lande ohne Freiheit der Presse nicht seine Schule haben könne; und um diese für das österreichische Regierungssystem besonders delicate Erörterung schnell abzuschneiden, erschien ein schleuniger Widerruf des Verbotes.

Es ist nicht uninteressant, daß die zwei protestantischen Kirchenzeitungen, von denen die eine in deutscher, die andere in ungarischer Sprache erscheint, durch ihre eingreifende Polemik eine katholische ins Leben gerufen, und daß an die damit gegebene wissenschaftliche Erörterung von besonnenen Männern beider Kirchen die Hoffnung auf eine einstige Vereinigung derselben angeknüpft worden ist. Dies wäre in Ungarn leichter als anderswo, da hier der katholischen Geistlichkeit sowohl die römisch-theologische Abrihtung wie der Fanatismus fehlt. Spitzfindigkeit und Fanatismus sind keine männlichen Eigenschaften, und die ungarischen Priester, auch die katholischen, sind immer noch Männernaturen, welche selbst in den ungarischen Klöstern nicht ganz zu Grunde gehen. Wie diese Stifte offen und sonig daliegen, ist auch der Geist ihrer Bewohner

Alles eher, als ein schwächlicher, finsterner und fanatischer.

Wenden wir aus Ungarn den Blick in die österreichischen Länder, so sehen wir ein sehr verschiedenartiges und mannigfaltiges Bild. Edle Männer haben hier Bischofsstühle und Lehrstühle inne; die fleißigen Chorherren reicher Stifte zeichnen sich durch ihre wissenschaftliche Bildung und Thätigkeit aus, und mancher Landpfarrer sucht nach Kräften das Gute zu fördern; aber Männer, wie Gruber, der verstorbene Erzbischof von Salzburg, wie Zimmermann, Wolf u. s. w., haben in einem Zäugerle und anderen ähnlichen auch ihre Gegensüßler gefunden. Gruber hatte als Capellan bei der österreichischen Gesandtschaft Sinn und Liebe für die Freiheit ausgebildet, und wagte in Wien die Aeußerung, daß die Freiheit in den Nebeln der Themse entstehe und in denen der Donau wieder verschwinde. Wolf und Zimmermann haben auf energische Weise ihre Diocesen vor der Ansiedlung der Ligurianer und Jesuiten bewahrt.

Man kann die katholische Geistlichkeit der österreichischen, sowie die anderer Länder, in drei Klassen eintheilen. Die erste begreift Männer, wie die oben erwähnten. Ihnen und ihrem Einflusse auf die aufgeklärteren Personen in der Regierung ver-

dankt Oesterreich einen gewissen Widerstand gegen ultramontane Umtriebe, obschon der Regierung die selbständige, würdevolle Stellung dieses Theiles der Geistlichkeit im Allgemeinen schon zu viel ist. Demungeachtet wirken einzelne edle Männer selbst als einfache Landpfarrer durch ächt humane und kosmopolitische Gesinnung und Grundsätze hier und da tiefer eingreifend, als man vermuthet, da sie ihre Grundsätze gerade da geltend machen, wo sie mit der größten Innigkeit aufgesogen werden. Man ahnet nicht, welche tiefe Wirkung weltliche Maximen aus dem Munde eines Priesters besonders bei dem slawischen Landvolke hervorbringen.

Die zweite Klasse ist die, welche unbedingt und mit starrer Hartnäckigkeit für die absolute Oberherrschaft der römischen Kirche wirkt, und sich durch alles das charakterisirt, was zu dieser Stellung und Wirksamkeit gehört. Dieser Theil der Priesterschaft hat seine Wurzeln vornehmlich in die slawische Bevölkerung geschlagen, und sich, soweit nicht griechisches Glaubensbekenntniß und russische Einflüsse entgegengestanden haben, der slawistischen Sprachenpropaganda bemächtigt. Diese Priesterklasse ist der Opponent der weltlichen Macht überhaupt, und wirkt also vom Standpunkte der Kirche aus in einem der Regierung entgegengesetzten Sinne.

Die dritte Klasse der Geißlichkeit begreift die Jesuiten und Ligurianer mit ihrem Anhange. Die beiden genannten Orden sind in Oesterreich von der öffentlichen Meinung geächtet, und weder Hofgunst noch Intriguen können sie zu Ehren bringen. Der Volkscharakter mit seiner praktischen Outmüthigkeit ist dem finsternen, schleichenden Geiste derselben ungünstig; aber sie sind dennoch nicht ungefährlich. — Wie die Priester der zweiten Klasse den Staat schlechtweg der Kirche unterordnen wollen, so gibt die jesuitische Geißlichkeit vor, dem Staate durch die Kirche und der Kirche durch den Staat zu dienen, während in Wahrheit ihre Pläne bis zu einer Herrschaft des Jesuitenordens über Staat und Kirche zugleich reichen. Was sie in Oesterreich für das bürgerliche Leben vor Allem gefährlich macht, ist, daß besonders sie sich, versteht sich am Ende nur in ihrem eignen Interesse, als unheimliche Helfershelfer der Staatsverwaltung gebrauchen lassen. Sie machen sich die sorgfältigste Beobachtung einzelner Personen zur Aufgabe; und da es in Oesterreich bei der Besetzung von Stellen gebräuchlich ist, sich bei der Geißlichkeit nach dem Lebenswandel der Candidaten zu erkundigen, so hat der vielgeplagte Bürger an der Geißlichkeit, besonders eben an dieser Klasse derselben, eine zweite, doppelt gefährliche geheime Po-

lizei, und ihr Einfluß verbreitet sich von da aus über alle Sphären des Lebens. Ihren Machinationen ist schon mancher hochgestellte Mann erlegen, und es ist hier wohl auch der Ort, der Attentate in Wien zu erwähnen, welche wohl für immer in Dunkel gehüllt bleiben werden *).

Es ist den Jesuiten gelungen, einige Lehrstühle an der Universität von Innsbruck zu erobern; aber der berühmte Benninger, Adoptivsohn der Kaiserin

*) Der Verfasser führte hier weiter aus, daß die Verpflanzung der Ligurianer aus Baiern nach Oesterreich durch die verwittwete Churfürstin von Baiern, Mutter der Erzherzogin Sophie, der Gemahlin des Erzherzogs Franz Karl, eines Bruders des Kaisers Ferdinand, betrieben und bewirkt worden sei, und daß diese Priester sich einen Vergiftungsversuch gegen das Leben des gegenwärtigen Kaisers, damaligen Kronprinzen, durch eine vergiftete Hostie, sollen haben zu Schulden kommen lassen, welchem Mordversuche andere, später wiederholte, gefolgt sein sollen. Wir müssen es dahin gestellt sein lassen, was an diesen vom Verfasser mitgetheilten Geschichten sein mag, und haben sie nur in dieser Note verühren wollen.

Anmerkung des Herausgebers.

Mutter, hatte das Mordwerk *) an der Jugend kaum begonnen, als er auch den Geist der ganzen Schule so gegen sich empörte, daß der neue Lehrer sich schleunig wieder zurückzog. Noch schlimmer wurden die Jesuiten in den Vorlesungen über vaterländische

*) Das Geheimniß der jesuitischen Pädagogik wurde mir in Wien von einem Eingeweihten auf folgende Weise mitgetheilt: „Die ersten Lehren, welche die „Jugend erhält, müssen nichts sein, als Eindrücke „auf das Gemüth. Je tiefergehend, je ägender diese „sind, desto sicherer ist der Geist durch das Gemüth „für immer gefangen und seiner Selbständigkeit „beraubt. Ein Aufschwung der Seele aber muß „durch die Bande eines immer fibrirenden Gewissens „gehemmt werden. Das Gedächtniß des Schülers „muß mit nützlichen Kenntnissen gefüllt werden, „ohne daß dabei der Verstand zum Denken ange- „regt wird, weil es darum zu thun ist, daß der „Mensch sich in seinem künftigen Berufe der Hilfs- „mittel und Geschäftsnormen erinnere, nicht aber, „daß er selbst welche schaffe. So soll die Erziehung „Geist und Seele in Beschlag nehmen, und der „Macht, welche sich der Menschen zu bedienen hat, „einen Fond von Kräften schaffen, welcher unter, „sich unabhängig auszubildenden Menschen niemals „für einen Zweck zusammenzubringen ist.“

Anmerkung des Verfassers.

Geschichte mitgenommen, welche zu Innsbruck auf Antrieb und unter Mitwirkung des Landesgouverneurs Grafen von Brandis gehalten wurden. Diese Vorlesungen hatten den Zweck, die dunkleren Partien der Tyroler Geschichte aufzuhellen; und indem Dr. Jäger alte bischöfliche Protokolle vorlas, ergab sich, wie sehr die früheren Bischöfe mit dem Treiben der Jesuiten unzufrieden gewesen und in welchen starken Ausdrücken sie dieselben verdammt hatten. Der aufgeklärte, edle Graf von Brandis ist in dieser wie in anderen Beziehungen ein Glück für das Tyroler Volk; denn man kann sich kaum vorstellen, welche Gewalt die Geistlichkeit über dasselbe ausübt.

Das Schlimmste bleibt in Oesterreich immer, daß sich die Geistlichkeit in eigenem Interesse der Polizeibehörde dienstbar gemacht hat. Dies ist vorzüglich in Krain der Fall, wo von der öffentlichen Meinung ein Theil der Geistlichen geradezu als zur geheimen Polizei gehörig bezeichnet wird. Es handelt sich dabei keineswegs nur darum, staatsgefährliche Dinge zu verrathen, sondern um die kleinlichsten Aufschlüsse über Familienverhältnisse, die der Staatsgewalt von irgend einem Interesse sein könnten. In Bezug auf staatsgefährliche Umtriebe bedürfte es in der That keiner besonderen Verbindung der Polizei mit der Geistlichkeit; denn der neugeweihte Priester muß an

und für sich schon durch einen mit seinem Priester-
gelübde in Verbindung gebrachten Schwur geloben,
Alles, was in der Beichte eine dem Staate oder
dem Landesherrn drohende Gefahr enthüllen könnte,
augenblicklich geeigneten Ortes mitzutheilen.

Der Protestantismus hat in diesen Ländern keine
beachtenswerthe Stellung. Die politischen Beamten-
stellen sind durchaus nur mit Katholiken besetzt, und
selbst die hochadeligen protestantischen Confessionisten
würden auf dieser Bahn vergebens auf Beförderung
warten. Die katholische Kirche strebt hier sogar
nach dem Rechte, auch die protestantischen Schulen
unter ihre Oberaufsicht zu stellen. Und wenn der
Katholicismus noch gewisse Grenzen eingehalten
hat, so möchte dies theilweise der Wirksamkeit des
edlen Grafen von Kolovrat zu danken sein.

Die Priester der griechischen Kirche sind von Seite
des österreichischen Staates auf eine auffallende Weise
vernachlässigt worden. Erst im Jahre 1832 erinnerte
er sich, daß es klug und gerecht sein würde, auch
dieser oft in höchster Armuth darbedenden Volkszerzieher
zu gedenken; aber der bleierne österreichische Ge-
schäftsgang hat es dem russischen Abspasser möglich
gemacht, mit nachbarlicher Hülfe zuvorzukommen,
wodurch 1839 die Regierung zum zweiten Male an
dieselben erinnert wurde. Die russische Propaganda

tritt hier sehr plump durch Bestechungen auf, hat es aber dennoch schon dahin gebracht, daß bei der griechischen Geistlichkeit Oesterreichs der Grundsatz, den Slawen kann nur Heil durch Rußland kommen, allgemeine Geltung erhalten hat. Hierin indessen sehe ich keine sehr wichtige Erscheinung. Das Schicksal der griechischen Kirche auf dem Boden der österreichischen Monarchie kann für die Zukunft nur sein, entweder ganz zu verschwinden, oder, wenn eine Erhebung denkbar sein sollte, mit dem Protestantismus in Ungarn gemeinsame Sache gegen den Katholicismus zu machen.

